

## Ausfahrt des Kreuzers „Karlsruhe“ zur Weltreise.

Unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Freiherr Harrdors von Emdendorff, des jüngsten Kreuzer-Kommandanten der Reichsmarine, lief Sonnabend mittags gegen 11 Uhr 30 der Kreuzer „Karlsruhe“ zu seiner diesjährigen Weltreise aus. Neben den Marineabteilungen der SM. und SE. sowie der Marinefotografie, die auf den Schleusen aufgestellt genommen hatten, waren zur Teilnahme an der Abschiedsfeier Vertreter der Stadt Kiel, Angehörige der Besatzung und Tausende von anderen Volksgenossen erschienen. Nachdem das Schiff in die Schleuse gefahren war, hielt Stationschef, Vizeadmiral Albrecht, folgende Ansprache:

Auf Befehl des Herrn Reichspräsidenten tritt der Kreuzer „Karlsruhe“ heute seine dritte Weltreise an. Zum ersten Mal geht die „Karlsruhe“, die einen der stolzeiten Namen der Tradition der Reichsmarine trägt, unter den Farben des neuen Deutschen Reiches auf die Auslandsfahrt. Als erstes Schiff der Reichsmarine trägt die „Karlsruhe“ als Hechtwappen das Hakenkreuz, das Zeichen der nationalen Freiheitsbewegung. Diese stolze Tradition, dieses heilige Zeichen verpflichtet die Besatzung im höchsten Maße. Seien Sie sich jederzeit bewusst, daß die hohen Ziele unserer nationalsozialistischen Bewegung noch nicht überall in der Welt verstanden sind, daß Sie auch auf Mißgunst und Haß treffen werden. Sorgen Sie dann dafür, daß die Wahrheit zu ihrem Rechte kommt. Zeigen Sie im Ausland durch gute Leistungen und ein aufrechtes, mannhaftes, der Würde unseres Landes entsprechendes Verhalten, daß

Sie sich der Auszeichnung bewußt sind, als Vertreter unseres Landes und Volkes aufzutreten zu dürfen. Die schwierige Aufgabe, die dem Kreuzer „Karlsruhe“ gestellt ist, kann nur erfüllt werden, wenn jeder Mann der Besatzung, vom Kommandanten bis zum jüngsten Seemann, vollkommen seine Pflicht tut. Daß Sie diese jederzeit tun werden, das werden Sie jetzt erneut geloben, indem Sie mit mir rufen: Unser deutsches Vaterland und seine Führer, Reichspräsident von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler, Hurra!

Nach dem Abfingen des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes ließ der Kreuzer unter brausenden Weirufen, die von der Besatzung erwidert wurden, aus der Schleuse aus.

Der Kreuzer wird sich zunächst nach dem Mittelmeer begeben.

### Der Reichspräsident an den Kommandanten der „Karlsruhe“.

„Berlin. Aus Anlaß der Ausreise des Kreuzers „Karlsruhe“ hat der Reichspräsident nachstehenden Abschiedsgruß an den Kommandanten übersandt:

„Dem Kommandanten und der Besatzung des Kreuzers „Karlsruhe“ entbiete ich, als Oberbefehlshaber der Wehrmacht, meine Grüße.

Wäge das Erscheinen der stolzen deutschen Kriegslage in fremden Ländern dazu beitragen, das Verständnis für deutschen Geist und deutsches Wesen zu erwecken.

Dem Schiff, seinem Kommandanten und seiner Besatzung wünsche ich glückliche Fahrt und Heimkehr.

Reuders, den 14. Oktober 1933.

ges. von Hindenburg.“

## Die Reichshandwerkswoche in Dresden.

Nach einem Festgottesdienst in der Domkirche wurde die Reichshandwerkswoche in Dresden am Sonntagvormittag mit einer großen Kundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz eingeleitet. Vom Balkon des Opernhauses herab grüßte die Reichshandwerkswoche in Dresden am Sonntagvormittag mit einer großen Kundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz eingeleitet. Vom Balkon des Opernhauses herab grüßte die Reichshandwerkswoche in Dresden am Sonntagvormittag mit einer großen Kundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz eingeleitet.

„Nachdem die Vertreter der Innungen mit ihren Fahnen und Bannern aufmarschiert waren, wies Landespropagandaleiter Salzman darauf hin, daß der stolze und freischaffende Handwerksmeister in seinem tiefsten Innern das alte urdeutsche Wesen verkörpere. Das neue Deutschland erkenne wieder die alten gebliebenen Meisterarbeiten früherer Jahrhunderte an. Die kommende Woche geise der Werbung für das deutsche Handwerk und solle ihm aufs neue Arbeit und Brot schaffen. Mit den Worten „Gott rühme das Handwerk!“ erklärte der Landespropagandaleiter die Reichshandwerkswoche in Sachsen für eröffnet.

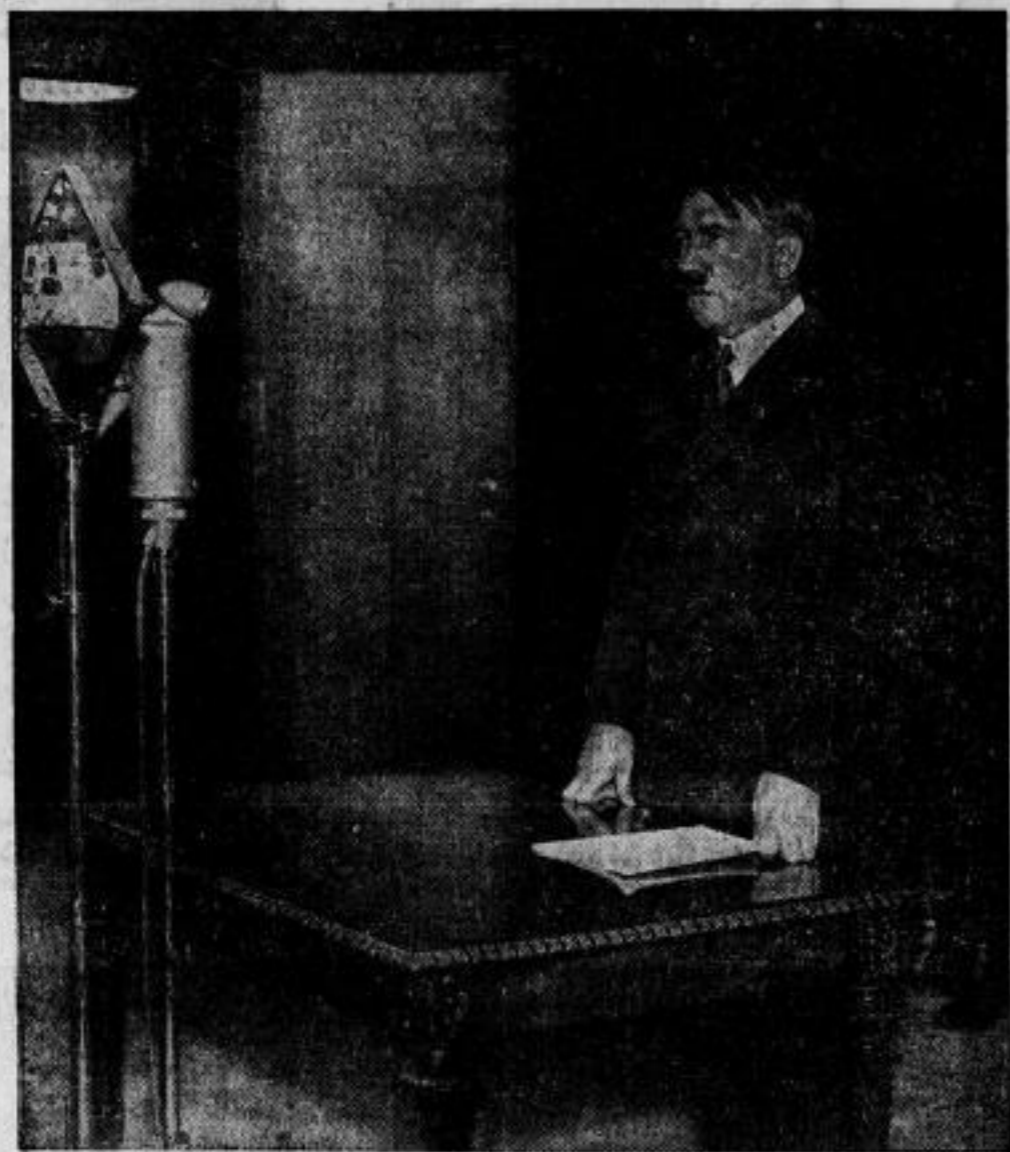
Staatsreferent Köhler sprach gleichzeitig als Vertreter der NS-Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation, Bau Sachsen, und des Landesauschusses des Sächsischen Handwerks. Die Reichshandwerkswoche stelle einen Akt des Selbstvertrauens dar und solle die Bereitwilligkeit des Handwerks bekunden, am Wiederaufbau des Reiches und der Bekämpfung der Geißel der Arbeitslosigkeit an seinem Teil mitzuwirken. Daher habe sich das Handwerk in die jetzt anhebende zweite Welle der deutschen Arbeitslosigkeit aktiv eingeschaltet im felsenfesten Glauben an eine neue und bessere Zukunft.

Wirtschaftsminister Lenz übermittelte die Grüße der Staatsregierung und erklärte, nach den Unzulänglichkeiten und Halbheiten des verfallenen Systems sei am 30. Januar endlich eine neue Zeit in Deutschland angebrochen; unter der Führung des Volkstanzlers sei der Weg freigemacht worden um dem deutschen Volk und damit dem Handwerk sein Recht auf Arbeit und Brot zu erkämpfen. Die heutige Kundgebung sei daher auch keine Demonstration in dem früher üblichen Sinn, um für eine bestimmte Klasse zu fordern und immer wieder zu fordern, sondern der im Reichstand des Deutschen Handwerks zusammengeschlossene Beruf wolle heute zeigen, daß er einig und gewillt sei, Hand anzulegen und dafür zu sorgen, daß der alte gute Ruf des Handwerks wieder zu Ehren komme. Wie die Regierung heute, wo immer angängig, das Handwerk zu fördern entschlossen sei, so müsse andererseits der Handwerksmeister dafür sorgen, daß seine Kunden so bebient würden, wie es der deutsche Geist erfordere, und wie früher gute Qualitätsarbeit zu angemessenen Preisen liefern. Die deutsche Arbeit und die deutsche Intelligenz müsse auch draußen in der Welt wieder zu Ehren kommen. In diesem Zusammenhang wies der Minister auf die große Rede des Führers hin. Der Minister stellte mit, daß er von einer größeren Auslandsreise zurückgekehrt sei, auf der er den Eindruck gewonnen habe, daß das deutsche Volk in seiner Leistung wertmäßig nicht zu überbieten sei, und daß auch die anderen Völker ohne diese Qualitätszeugnisse nicht auskommen könnten. Minister Lenz richtete zum Schluß nochmals den dringenden Appell an alle Volksgenossen, in Anhängigkeit und Opfersinn alle Kräfte daranzusetzen, um die Bestrebungen der Reichsregierung auf Behebung der Arbeitslosigkeit, wo es angängig sei, zu unterstützen. Dann werde auch die Zeit kommen, in der das deutsche Handwerk wieder ein sicheres Existenzfundament und die Möglichkeit habe, seine besten Erzeugnisse in friedlichem Wettbewerb mit den andern Nationen der Erde auszuverkaufen. Denn am deutschen Wesen solle dereinst die ganze Welt genesen.

Begeistert sangen die Massen mit erhobener Rechten die nationalen Weihenlieder und hörten die durch Lautsprecher wiederholte Rede des Führers über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und die Ausschreibung von Reichstagsneuwahlen an. Mit dem Abmarsch der zum Teil in ihrer Berufsleidung und in alten historischen Trachten angetretenen Handwerksvertreter mit ihren Innungsfahnen erreichte die gewaltige Kundgebung ihr Ende.

### 1,1 Millionen RM für Erweiterungsbauten im Radlumbad Oberschlesien

Die Kurverwaltung Oberschlesien hat von der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten zu günstigen Bedingungen ein Darlehen in Höhe von 1 100 000 RM zur Erweiterung der Badeanlagen des Radlumbades erhalten. Mit den Arbeiten soll sofort begonnen werden.



## Reichskanzler Adolf Hitler spricht zur Welt.

Der Kanzler bei seiner bedeutsamen Rundfunkrede zur politischen Lage.

## Die Kette der Ahnen

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OLEAS MEISTER HERBARD

(Schluß.)

„Markus nahm sich gar nicht Zeit, das Fenster zu schließen, er lief nach dem Gang, die Treppe hinauf, fand die Haustür offen und stand gleich darauf vor seiner Frau. „Was wollst du tun!“

Sie zitterte vor Kälte und wehrte sich, als er den Arm um sie schlang. „Ich habe dir einen Brief auf den Schreibtisch gelegt!“

„Ja! Ich habe ihn gelesen, Rosmarie! — Alles habe ich gelesen. Komm jetzt!“ Er nahm den Koffer vom Boden auf und entwand ihr den zweiten aus den steifen Fingern. „Es braucht dich keiner zu sehen, sie schlafen alle noch! — So, mit beiden Gepäckstücken belastet, schob er sie vor sich her, dem Hause zu.“

An der Treppe wartete er, bis sie vorangegangen war. „In mein Sprechzimmer“, sagte er leise, und als sie ärgerte, stellte er die Koffer auf die Bretter des Ganges und zog sie mit sich hinein.

Aber sie kam nur bis zu dem Stuhle, in dem sonst seine Patienten zu sitzen pflegten. Weiter trugen sie die Füße nicht mehr. „Der Brief“, sagte sie.

„Ich glaube“, sagte er gütig, „daß alles so ist, wie du es darin niedergeschrieben hast.“

„Ja, Markus!“ Ihre Zähne schlugen aufeinander. „Demnach haben wir jetzt nicht mehr einen — sondern zwei Söhne, Rosmarie!“

Ihr Kopf sank gegen die Lehne des Stuhles. „Den — du verstößt werde ich mit nach Holland nehmen!“

„Ich erhebe selbstverständlich Anspruch auf meinen rechtmäßigen Sohn!“

Sie nickte. Ihr Gesicht pergähte ins Mahelkarene.

„Wirft du dann auch auf die anderen Kinder deine Rechte geltend machen?“

„Auf alle, ja, Rosmarie!“ Und ehe sie noch wußte wie ihr geschah, lag er vor ihr in den Knien und legte den Kopf gegen ihre Brust, während seine Hände nach den ihren suchten. „Daß du mich liebst, das wußte ich. Aber daß du mich so liebst, daß du um meines Glückes und um den Frieden meines Lebens willen dein Mutterlein zum Opfer bringen könntest, das hätte ich nie zu glauben gewagt. Aber du hast selbst dieses Unmögliche wahr gemacht.“

Totenstille herrschte im Raum. Wie damals, als er aus Island zurückkam, barg er den nun ergrauten Kopf in ihrem Schoß. Wie damals suchten seine Schultern im stummen Weinen, während ihre Hände wie zarter Hauch über ihn wegstriehen. „O, du mein armer Markus! Mein armer Mann!“ Es waren die gleichen Worte, die sie einst für ihn gehabt hatte.

Als er das Gesicht hob, sah er in ihr leuchtend mütterliches, ihre Lippen zitterten ihm entgegen. Er küßte sie, wie er sie einmal im Mai ihrer achtzehn Jahre geküßt hatte. Immer wieder küßte er sie, küßte sie, wie ihr ganzes Sein ihm entgegenbrachte und wußte nun, daß endlich, endlich alles wieder so werden würde wie einst.

Als sie beide ruhiger geworden waren, führte er sie zu dem Bilde von Großmutter Lente, das an der Schmalwand des Zimmers hing. „Ihr Opfer, Rosmarie und das deine, hat dem Himmel Gewalt angetan. Ich glaube nun auch, wie sie geglaubt hat, daß keines der Lente mehr von dem schrecklichen Erbe befallen wird, das so viel Unglück in unsere Familie brachte.“

„Darf ich meinem Vater wissen lassen, daß ich dir alles gesagt habe?“ fragte sie ängstlich.

Er antwortete nicht gleich und drückte mit einer raschen Bewegung die Schultern zurück, ehe er zu sprechen anhub. „Ich habe noch gar nichts getan, das einem Opfer gleichkommt. Dein großes, übermenschliches hat mich befreit. Wir wollen zusammen nach Holland fahren. Er soll alle seine Entel sehen. Ich denke, es wird ihn freuen.“

Sie fand kein Wort, nur Tränen um Träne rollte über ihre Wangen. Und als sie fragte, wie er es zu machen gedachte, daß Otmarr wußte, daß er ihr Kind sei, sagte er

nach kurzem Ueberlegen: „Das ist vorläufig gar nicht nötig. Ich adoptiere ihn. Dann bist du seine Mutter und kannst ihn lieben und umforgen, wie es dir ums Herz ist, und ich auch. Ich möchte weder ihn noch unsere anderen Kinder mit diesen Dingen belasten. Später dann, wenn sie vernünftig genug sind und selbst die Schicksale des Lebens begreifen lernen, wird sich dann schon eine Gelegenheit bieten, mit ihnen davon zu sprechen. Jetzt würde es nur Verwirrung in ihren Köpfen anrichten. Vorläufig genügt es, ihnen von ihrem Großvater zu erzählen und daß wir ihn besuchen wollen.“

So bekam der einsame Mann zwei Tage später einen Brief, der ihm an der Grenze seines Lebens noch mit all der Sonne überschüttete, die ihm das Schicksal vorenthalten hatte. Ueber Rosmaries Zeilen geneigt, weinte er mit der Fassungslosigkeit eines Kindes. Das Antje, das ihn noch immer betreute, bekam endlich so viel heraus, daß Tochter, Schwägerin und Enkel ihn besuchen und einige Wochen bei ihm bleiben würden.

Dieter von Wollshagen aber nahm ein Duzend Hyazinthen mit weißen und lila-blauen Dolben aus seinen Blumenhäusern und verpackte sie frohsinnig, damit sie in all ihrer Schönheit in Deutschland ankommen.

Sonja stellte sie mit behutamen Händen auf den Sims im Erker und betreute sie mit aller Sorgfalt. Markus Lente aber nahm jenen Brief, den Wollshagens ehemaliger Kamerad und Waffengenosse ihm einst geschrieben, aus der Schublade, worin er die vielen Jahre verwahrt gewesen war und ließ ihn in der Blut des Kamins verbrennen.

Nichts sollte mehr an all das Unselige der Vergangenheit erinnern. Die Kette der Ahnen, an der er und alle vor ihm so schwer getragen hatten, war abgestreift. Sein kleines, seines Weibes und der toten Großmutter Lente großes Opfer hatten die Glieder der Ketten zerrissen und den nachfolgenden Generationen die Freiheit gegeben, nach der sie so lange sich gesehnt hatten.

Denn irgendwo heißt es schon in der Schrift: „Das Himmelreich leidet Gewalt. Und nur die, die Gewalt gebrauchen, werden es an sich reißen.“

Ende.